

# BILDUNGSHORIZONTE

Magazin des Hector-Instituts  
für Empirische Bildungsforschung



## Schwerpunkt Wissenschaft & Praxis

### Von Daten zu Taten

Wie die Zusammenarbeit von  
Wissenschaft und Praxis  
in der Bildung gelingen kann

### PISA und dann?

Ulrich Trautwein über die  
Herausforderungen des  
Wissenschafts-Praxis-Transfers

### Kooperation auf Vertrauensbasis

Partnerschulnetzwerke  
als Beispiel für  
gelingenden Transfer?

# BILDUNGSHORIZONTE

Ausgabe 7 – 2024

Liebe Leserin,  
lieber Leser,

das Bildungssystem in Deutschland steht heftig in der Kritik, und das nicht erst seit den jüngsten PISA-Ergebnissen. Wir am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung an der Universität Tübingen wollen mit unserer wissenschaftlichen Arbeit dazu beitragen, das Bildungssystem zu verbessern. Damit unsere Forschung die drängenden Fragen identifizieren kann und die relevanten Befunde in der schulischen Praxis ankommen, müssen alle Beteiligten in Wissenschaft, Praxis, Politik und Verwaltung eng zusammenarbeiten. Wie dies gelingen kann, darum geht es in dieser Ausgabe von Bildungshorizonte.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Team des Hector-Instituts  
für Empirische Bildungsforschung

**KURZ NOTIERT** 04

---

**SCHWERPUNKT  
WISSENSCHAFT & PRAXIS**

**Von Daten zu Taten** 06

Wie die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis in der Bildung gelingen kann

**PISA und dann?** 09

Ein Essay von Ulrich Trautwein

**„3 Fragen an...“** 12

Akteurinnen und Akteure aus Praxis, Wissenschaft, Stiftungswesen und Politik

**Wissenstransfer als Superkraft** 16

Über den nachhaltigen Austausch von Wissenschaft und Praxis

**Kooperation auf Vertrauensbasis** 19

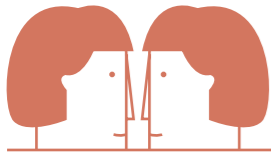
Partnerschulnetzwerke als Beispiel für gelingenden Transfer?

---

**NACHGEFRAGT** 22

**IMPRESSUM** 23

Das Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung ist ein eigenes Forschungsinstitut innerhalb der Universität Tübingen, an dem über 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler grundlegende gesellschaftlich relevante Fragen zu Bildungsprozessen mit anspruchsvollen Methoden bearbeiten. Das Hector-Institut wird in großen Teilen durch die Hector Stiftung II sowie das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg finanziert. Es ist federführend am LEAD Graduate School & Research Network beteiligt. [www.hib.uni-tuebingen.de](http://www.hib.uni-tuebingen.de)



### Eineiige Zwillinge: Leistungsspiegelung statt -vergleich

Menschen, die gemeinsam lernen, vergleichen sich. Schneiden die anderen besser ab, schätzt man seine eigenen Fähigkeiten schlechter ein. Zeigen die anderen weniger gute Leistungen, empfindet man sich als begabter und fähiger. In verschiedenen Studien wurden diese Kontrasteffekte immer wieder bestätigt. Forscherinnen und Forscher des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung haben nun aber eine bedeutsame Ausnahme gefunden: eineiige Zwillinge. Bei ihnen kehrt sich der Vergleichseffekt in einen Spiegeleffekt um.

Konkret analysierten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Daten von über 4.000 eineiigen und zweieiigen Zwillingen in Deutschland im Alter zwischen elf und 17 Jahren aus der TwinLife-Studie. Dabei wurde deutlich: Die schulische Leistung des einen Zwilling wirkt sich nicht gegensätzlich, sondern angleichend auf den jeweils anderen aus.

Ist der Co-Zwilling gut in einem Schulfach, wirkt sich das positiv auf das eigene schulische Selbstkonzept im gleichen Fach aus. Umgekehrt haben schlechte Leistungen des einen Zwilling negative Auswirkungen auf das Selbstkonzept des anderen. Bei zweieiigen Zwillingen konnte der Spiegeleffekt hingegen nicht nachgewiesen werden, was darauf hindeutet, dass eine nur mäßige Ähnlichkeit nicht ausreicht, damit der Spiegeleffekt eintritt. Der Grad der Ähnlichkeit muss stattdessen außergewöhnlich hoch sein.



### Hochbegabung: Wie Lehrkräfte sie einschätzen

Lehrkräfte vermuten bei Jungen mit einhalbmal höherer Wahrscheinlichkeit eine Hochbegabung als bei ebenso begabten Mädchen. Außerdem schätzen Lehrkräfte auch Kinder aus Familien mit hohem Bildungsstand eher als hochbegabt ein. Dies ist das Ergebnis einer Studie unter der Leitung von Jessika Golle vom Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung.

Gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Maastricht und Jena hat die Bildungsforscherin hierfür Daten von 27.000 niederländischen Schülerinnen und Schülern aus der sechsten Jahrgangsstufe und 1.300 Lehrkräften ausgewertet.

Das Fazit: Lehrkräfte lassen sich vermutlich von falschen Vorstellungen leiten oder wählen Kinder aus, von denen sie vermuten, dass diese in entsprechenden Förderprogrammen gut abschneiden könnten. Gängige Vorstellungen, wie sich Hochbegabung bei Kindern ausdrückt, sind gute Leistungen in der Schule, hohe Motivation und Kreativität. Hochbegabte Kinder werden allerdings oft auch als emotional anfällig und weniger umgänglich gesehen und mit problematischem Verhalten in Verbindung gebracht.

Laut Golle benötigen Lehrkräfte mehr Informationen zum Thema Hochbegabung, mithilfe derer sie ihre Vorstellung von Hochbegabung reflektieren können. Schließlich sind es oftmals sie, die ihre Schülerinnen und Schüler für Förderprogramme vorschlagen.



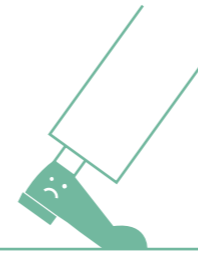
### ChatGPT: Große Diskussion um Bildungsfragen

Der Umgang mit ChatGPT ist für Schulen ein wichtiges Thema geworden. Während einige Lehrkräfte das Potenzial der künstlichen Intelligenz als Lernunterstützer sehen, sorgen sich andere darum, dass ChatGPT viele Lernmöglichkeiten ersetzt oder Fehlinformationen liefert.

Wie die globalen Reaktionen auf ChatGPT waren, ließ sich bei Twitter (jetzt X) ablesen. Im Gegensatz zu zeitaufwändigen Forschungsmethoden wie Umfragen oder Interviews bietet Twitter Zugang zu unverfälschten Echtzeitdaten und damit ideale Voraussetzungen, um die öffentliche Wahrnehmung von Innovationen wie ChatGPT ad hoc zu erfassen.

In den ersten zwei Monaten nach der Freischaltung von ChatGPT analysierte ein internationales Forscherteam unter der Leitung von Tim Fütterer vom Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung knapp 17 Millionen Tweets von rund 5,5 Millionen Personen.

Ihr Ergebnis: ChatGPT löste eine massive Reaktion auf Twitter aus. Während vor dem 30. November 2022 nicht ein einziger Tweet weltweit das Wort ChatGPT enthielt, waren es Anfang Dezember schon mehr als 100.000 Tweets pro Tag und Ende Januar über eine halbe Million. Überraschenderweise war das Thema Bildung dabei das am häufigsten inhaltlich diskutierte Thema. Debattiert wurde sowohl zu spezifischen Themen, wie etwa dem Schummeln beim Aufsatzschreiben mithilfe von ChatGPT, als auch zu allgemeinen Sachverhalten, wie etwa den Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung von ChatGPT. Das Thema, wie Lehrkräfte ChatGPT in ihren Unterricht integrieren können, wurde dagegen nur in wenigen Tweets thematisiert.

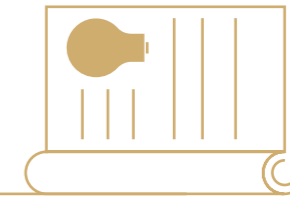


### Quereinsteiger in Schulen: Im Job oft weniger zufrieden

Um dem Lehrkräftemangel in Deutschland entgegenzuwirken, werden zunehmend Quereinsteigerinnen und -einsteiger an Schulen eingesetzt, die ursprünglich eine andere Ausbildung absolviert haben als ein klassisches Lehramtsstudium. Diese sind in ihrem neuen Job aber oft weniger zufrieden als ihre Kolleginnen und Kollegen, die sich bereits vor oder im Studium für den Lehrberuf entschieden haben, wie eine Studie des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung zeigt.

Im Rahmen dieses Projektes wurden Aussagen von rund 125.000 Lehrkräften aus 13 Ländern aus den PISA-Erhebungen der Jahre 2015 und 2018 zum Thema Arbeitszufriedenheit analysiert. Zwei Drittel der Befragten hatten eine klassische Lehrkräfteausbildung durchlaufen, ein Drittel waren Quereinsteigerinnen und -einsteiger.

Die Autorinnen und Autoren der Studie gehen davon aus, dass die Unzufriedenheit von Lehrkräften an ihrem Arbeitsplatz mit einer niedrigeren Unterrichtspraxisqualität einhergehen und sich dadurch auch negativ auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler auswirken kann.

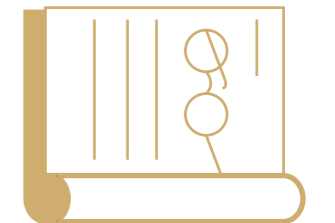


### Pädagogische Psychologie: Tübingen einer der weltweit produktivsten Standorte

Die Universität Tübingen hat sich zu einem der weltweit produktivsten Standorte für Pädagogische Psychologie entwickelt: Sie belegt in einer von der Zeitschrift Educational Psychology Review veröffentlichten Auswertung den vierten Platz im weltweiten Ranking und schafft es so als einzige deutsche Forschungseinrichtung unter die Top 20.

In einer weiteren Auswertung, die die Produktivität einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anhand der Publikationen in den fünf führenden Zeitschriften des Faches analysierte, belegt Ulrich Trautwein, Direktor des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung, den weltweit zweiten Platz; bei Berücksichtigung der sechs führenden Zeitschriften sogar Platz eins.

Für das Ranking wurde verglichen, wie oft die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Jahren 2015 bis 2021 als (Ko-) Autorinnen und Autoren von Artikeln in den Fachzeitschriften Cognition and Instruction, Contemporary Educational Psychology, Educational Psychologist, Educational Psychology Review, Journal of Educational Psychology und – in Zusatzanalysen – in Learning and Instruction fungiert haben. Die genannten fünf beziehungsweise sechs Zeitschriften gelten als führend im Bereich der Pädagogischen Psychologie.





# Von Daten zu Taten

Wie die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis in der Bildung gelingen kann

Forschung im Elfenbeinturm ist lange passé. Heute gehört der Transfer der Erkenntnisse und Befunde gemeinsam mit Forschung und Lehre zu den Kernaufgaben wissenschaftlicher Einrichtungen. Was bedeutet das konkret für Bildungsforschung und Bildungspraxis?

Von INGRID BILDSTEIN



Als Bestandteil der „Third Mission“ von Hochschulen, der dritten Mission neben Forschung und Lehre, hat der Transfer von Wissen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in den vergangenen Jahren immens an Bedeutung gewonnen. Erst der Transfer lässt durch Forschung generiertes Wissen wirksam werden und gesellschaftlichen Nutzen bringen, etwa als Grundlage für politische Entscheidungen.

Folgt man der Definition des Wissenschaftsrats, meint Transfer die „dialogische Vermittlung und Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse“ und umfasst Interaktionen wissenschaftlicher Akteurinnen und Akteure mit Partnern außerhalb der Wissenschaft aus Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik.

Für Hochschulen und Forschungseinrichtungen ist es daher wichtiger denn je, auf Partner außerhalb der Wissenschaft zuzugehen, um die Weiterentwicklung der Gesellschaft auf wissenschaftlicher Basis voranzutreiben und den gestiegenen Erwartungen aus Politik und Gesellschaft an die Leistungen des Wissenschaftssystems gerecht zu werden.

Der Wissenschaftsrat gliedert dazu Transfer in die drei Handlungsfelder Kommunizieren, Beraten und Anwenden.

Für den Bereich Bildung bedeutet das konkret: das Kommunizieren wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Bildungsforschung in einer für die Zielgruppe angepassten Sprache, etwa in

Pressemitteilungen, Vorträgen oder den sozialen Medien, dann die wissenschaftliche Beratung der Bildungspolitik in Gremien, Stellungnahmen und Gutachten, und schließlich bedeutet es, das wissenschaftlich fundierte Handlungs- und Veränderungswissen in der Bildungspraxis so breit wie möglich zur Anwendung zu bringen.

Gerade Letzteres erfordert eine enge Kooperation mit allen relevanten Akteurinnen und Akteuren im Bildungsreich. Es braucht einen regelmäßigen, gleichberechtigten Austausch, geeignete Instrumente und eine strukturierte Kommunikation, damit der Transfer gelingt. Perspektiven schafft hier das so genannte Public Engagement, ein radikaler Kommunikationsansatz, der Wissenschaft und Praxis in innovativen Austauschformaten zusammenbringt – idealerweise schon zu Beginn eines Forschungsprojekts.

## Wissenstransfer darf keine Einbahnstraße sein

Denn: Wissenstransfer darf – insbesondere im Bildungsbereich – keine Einbahnstraße sein, in der die Wissenschaft ihre Erkenntnisse lediglich übersetzt und weitergibt. „Das bisher dominierende „Schubkarren-Modell“, bei dem die Forschung ihre Ergebnisse lediglich der Praxis vor die Füße kippt, hat ausgedient“, sagt Bildungsforscher Hans Anand Pant.

Ein lineares Verständnis von Transfer wird inzwischen als unproduktiv angesehen. Die Aussicht auf Erfolg steigt, wenn Transfer bi- oder multi-direktional angelegt ist, also auf frühzeitigen Austausch und wechselseitige Prozesse setzt, bei denen Anregungen, Fragen und Ideen aus der Praxis aufgenommen werden, die Expertise aus der Praxis in die Wissenschaft zurückgespiegelt und auf Forschungsbedarf aufmerksam gemacht wird.

Diesem Verständnis von Transfer folgen wir am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung. Wir nehmen die Fragen der Praxis ernst. Und wir gehen noch weiter: Wir integrieren die Schulpraxis in unsere Forschung – durch abgeordnetes Lehrpersonal, das an unseren Projekten mitarbeitet, aber auch durch die dialogische Entwicklung von Interventionen mit Praxispartnern, wie es zum Beispiel bei den Hector Kinderakademien geschieht (siehe S. 16). Im Idealfall erzeugen Wissenschaft und Praxis so gemeinsam neues Wissen, das sowohl an die Wissenschaft als auch die Praxis anschlussfähig ist.

Die Deutsche Schulakademie, eine Initiative der Robert Bosch Stiftung, wiederum organisiert sich zum Beispiel in „Mini-Thinktanks“, die gleichberechtigt mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft und Schulpraxis besetzt sind. Es gibt Fachgespräche, für die jede Gruppe zunächst den aktuellen Erkennt-



nisstand sowie Erfolg versprechende Beispiele und Ansätze aus dem eigenen Bereich zusammengetragen hat. Im abschließenden Austausch zwischen Praxis- und Forschungsbeteiligten entstehen Empfehlungen, die sowohl „Good Practice“-Beispiele als auch wissenschaftlich begründbare Forschungsvorhaben aufzeigen.

Ein ähnliches Dialogformat hat das LEAD Graduate School & Research Network an der Universität Tübingen entwickelt: Im Rahmen eines Partnerschulprogramms bietet der jährliche „Tag der Wissenschaft“ Lehrkräften, Schulleitungen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kultusverwaltung Einblicke in aktuelle Erkenntnisse der Empirischen Bildungsforschung und die Möglichkeit, sich mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auszutauschen (siehe S. 19).

### Institutionen an der Schnittstelle von Forschung und Praxis spielen zentrale Rolle

Hier sind auch explizit Institutionen an der Schnittstelle von Forschung und Praxis eingeladen, wie sie in Baden-Württemberg eingerichtet wurden und die eine zentrale Rolle für gelingenden Transfer spielen: das Institut für Bildungs-

analysen Baden-Württemberg (IBBW) und das Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) setzen beide in ihrer Arbeit auf die Aufbereitung und Einbindung wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen, können zukunftsweisende Projekte entstehen: Am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung gibt es seit kurzem zwei Studiengänge, die sich die Verzahnung von Wissenschaft und Praxis explizit auf die Fahnen geschrieben haben. Der berufsbegleitende Weiterbildungsmaster „Schulmanagement und Leadership“ vermittelt (künftigen) Schulleitungen und Führungskräften im Bildungssystem aktuelle Theorien und Befunde aus der Bildungsforschung und erfolgversprechende Lösungen für die Schulpraxis (siehe S. 16). Das ebenfalls berufsbegleitende Zertifikatsstudium „Begabtenförderung und Potenzialentwicklung“ richtet sich vor allem an Lehrkräfte und Schulleitungen sowie an alle weiteren Akteurinnen und Akteure im Bereich der Begabtenförderung und setzt auf eine Verknüpfung von wissenschaftlichen Theorien und praxisrelevanten Erkenntnissen.

Und wie sieht ein gelungener Wissenschafts-Praxis-Transfer dann aus? Ein Beispiel aus Hamburg: Dort fußen viele



**Bundesministerium für Bildung und Forschung (2018).**

Rahmenprogramm empirische Bildungsforschung [Broschüre].



Bildungsmaßnahmen auf Erkenntnissen, die in empirischen Längsschnittstudien erhoben wurden, wie etwa die sozialindexbasierte Verteilung der Ressourcen auf die Bildungseinrichtungen, die Erhebung von Sprachständen und die verpflichtende Sprachförderung vor Schuleintritt.

Gleichwohl kann Transfer nur dann erfolgreich sein, wenn Verständnis für die unterschiedlichen Handlungslogiken aller Beteiligten besteht und Änderungsbereitschaft auf allen Seiten. Diese und andere notwendige Bedingungen stellen die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Politik immer wieder vor Herausforderungen, wie der folgende Beitrag verdeutlicht.

### INGRID BILDSTEIN

ist Pressereferentin am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung.



# PISA und dann?



Die Empirische Bildungsforschung hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen enormen Aufschwung erlebt. Dennoch fußt die Bildungspraxis allzu oft nicht auf wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen. Ein Essay über die Herausforderungen des Wissenschafts-Praxis-Transfers im Bildungsbereich

Von ULRICH TRAUTWEIN

Die Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse 2001 war ernüchternd. Vom PISA-Schock war die Rede. Und davon, dass Bildungsforschung nun eine größere Rolle für Politik und Praxis spielen muss. Denn wie PISA gezeigt hat, kann Bildungsforschung Fehlentwicklungen und Schwachstellen im Bildungssystem aufzeigen.

Doch die jüngste PISA-Studie aus 2022 attestierte Deutschland nach wie vor – oder wieder? – eine erhebliche Bildungsmisere. Die durchschnittlichen Kompetenzen von Schülerinnen und

Schülern haben sich im Vergleich über rund zwei Jahrzehnte nicht verbessert – im Gegenteil: Die 15-Jährigen schnitten in den Bereichen Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften so miserabel ab wie noch nie. Auch die viel beachteten IQB-Bildungstrends aus den Jahren 2022 und 2023 zeigten ein ähnliches Bild.

Was nun zu tun ist? Diese Frage muss sich auch die Bildungsforschung stellen. Schließlich tritt sie nicht nur mit dem Ziel an, Missstände aufzudecken, sondern auch, Erkenntnisse zu liefern, die dabei helfen können, das Lehren und Lernen zu

verbessern. Und es gibt sie auch tatsächlich, die aufwändigen Studien, die zeigen, worauf es ankommt – unter anderem auf die Kompetenzen der Lehrkraft, auf die Feedbackkultur, die Tiefenstrukturen des Unterrichts. Doch die Erkenntnisse erreichen die Schulen nur in Teilen.

Die Kluft zwischen Bildungsforschung und Bildungspraxis scheint groß. Auch was die Politik zum Thema Bildung diskutiert, hat bisweilen wenig mit den Erkenntnissen der Forschung zu tun. Hier sei an die Dauerdebatte um das achtjährige Gymnasium erinnert, in der aus

wissenschaftlicher Sicht wenig für eine Rückkehr zu G9 spricht, unter anderem weil andere Baustellen viel dringlicher sind, und die dennoch fieberhaft geführt wird.

Die Bildungsforschung muss sich selbstkritisch fragen: Erreichen ihre Erkenntnisse Politik und Praxis nicht oder werden sie falsch verstanden? Empfiehlt die Bildungsforschung etwas Falsches oder werden ihre Empfehlungen ignoriert? Generiert sie die richtigen Erkenntnisse, um Bildungsprozesse sinnvoll zu steuern?

### Wissenschaft, Praxis und Politik arbeiten nach unterschiedlichen Handlungslogiken

Will man diesen Fragen auf den Grund gehen, greifen einfache Erklärungen – wie etwa die Praxis ignoriere die Forschung oder die Wissenschaft erforsche die falschen Fragen – zu kurz. Vielmehr hilft es, sich die unterschiedlichen Handlungslogiken von Wissenschaft, Praxis und Politik bewusst zu machen: Für die pädagogische Praxis ist vor allem relevant, wie sich ein Problem möglichst schnell lösen lässt. Die Empirische Bildungsforschung hingegen arbeitet an einem breiteren Verständnis, von der Diagnose über die Ursachensuche bis hin zu Veränderungswissen, also dem

Zusammenhang von Ursache und Wirkung, wobei der Fokus auf der Generalisierbarkeit und dem Erkenntnisinteresse liegt. Bei der Politik steht ebenfalls das konkrete Problem im Vordergrund; sie ist allerdings an Machbarkeit und Durchsetzbarkeit interessiert, außerdem geht es ihr darum, was die Wählerinnen und Wähler und nicht die Wissenschaft von politischen Entscheidungen halten.

Alle Herangehensweisen haben ihre Berechtigung. Oft sorgen sie aber für Unverständnis beim Gegenüber oder es fehlt überhaupt das Bewusstsein für das anders gelagerte Interesse.

Gemäß ihrer eigenen Handlungslogik kann sich die Bildungsforschung nicht auf unmittelbar praxisrelevante Erkenntnisse beschränken. Vielmehr folgt sie dem Leitbild einer nutzeninspirierten Grundlagenforschung, die die Ziele von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung verknüpft: Ihre Fragestellungen sind inspiriert aus der Praxis, auf dem Weg zur Erkenntnis nutzt sie Merkmale der Grundlagenforschung wie eine starke Theorienorientierung und die besten verfügbaren Methoden. Die mit dieser Herangehensweise generierten Daten müssen dann wiederum sorgsam interpretiert und die Anwendbarkeit auf eine konkrete Situation kritisch geprüft werden.

Der Austausch mit Akteurinnen und Akteuren aus der Praxis kann und muss wissenschaftliches Arbeiten bereichern; zugleich muss es möglich bleiben, der Eigenlogik der Wissenschaft zu folgen und Forschung auch künftig nicht ausschließlich auf eine konkrete Anwendungspraxis bezogen zu betreiben.

### Bildungsforschung als die „schwerste aller Wissenschaften“

Hinzu kommt, dass die Bildungsforschung als wissenschaftliche Disziplin vor besonderen Herausforderungen steht. Nicht umsonst prägte der amerikanische Psychologe David Berliner das Verständnis von Bildungsforschung, als er die Disziplin als die „schwerste aller Wissenschaften“ („the hardest science of all“) bezeichnete.

Damit zielte er darauf ab, dass Forschung zu Bildung immer kontext- und zeitabhängig ist. Generalisierbare Erkenntnisse sind hier besonders schwer zu erzielen – anders als beispielsweise in naturwissenschaftlichen Fächern, wo – vereinfacht gesagt – Untersuchungen unter absolut gleichen und jederzeit wiederholbaren Bedingungen stattfinden können. In der Bildungsforschung sieht das anders aus. Der Kontext, also Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lehrkraft im Klassenzimmer, wird von zig sich über die Jahre immer wieder ändernden Faktoren beeinflusst. So ist die Schülerschaft in Deutschland heute wesentlich heterogener als noch 2000 zur Geburtsstunde von PISA.

Studienergebnisse lassen sich deshalb manchmal schwer generalisieren oder übertragen. Das gilt mitunter schon auf der Ebene einzelner Schulen. So kann eine konkrete Maßnahme, die laut Studienergebnissen an einigen Schulen gut funktioniert, an anderen Schulen womöglich ineffektiv sein.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Bildungsforschung überhaupt keine allgemein gültigen Aussagen treffen kann. Sie



Unterschiedliche Handlungslogiken: Die schulische Praxis sucht nach Lösungen.

muss sich aber dafür besondere Methoden zu eigen machen.

Um die Wirkung einer Bildungsmaßnahme bestmöglich zu evaluieren und zu prüfen, wie generalisierbar bestimmte Befunde sind, hat sich – wie in der medizinischen Forschung – die randomisierte kontrollierte Feldstudie als Goldstandard etabliert. Dazu werden beispielsweise Klassen oder einzelne Schülerinnen und Schüler zufällig, also randomisiert, einer Experimentalgruppe und einer Kontrollgruppe zugelost. Die pädagogische Intervention, etwa eine zusätzliche Mathestunde, erhält nur die erste Gruppe. Durch einen Kompetenztest im Anschluss, den beide Gruppen absolvieren, lässt sich dann ablesen, ob die Intervention etwas gebracht hat. Das gilt nicht nur für die Leistung der Schülerinnen und Schüler, auch die Abfrage ihrer womöglich gestiegenen Motivation ist mit so einem Verfahren möglich. Und durch eine genaue Erfassung der Eigenschaften von Klassen beziehungsweise von Schülerinnen und Schülern lässt sich genauer untersuchen, für wen die Intervention unter welchen Umständen besonders effektiv und nachhaltig war.

### Missverständnisse zwischen Theorie und Praxis

Sind mit den besten verfügbaren Methoden belastbare Erkenntnisse gewonnen,

gibt es weitere Hürden auf dem Weg in die Schulpraxis. Die Wissenschaft kann Befunde und Diagnosen liefern, handeln muss die Politik – und ist dabei wiederum ihrer eigenen Handlungslogik unterworfen. 2011 beispielsweise hat ein wissenschaftlicher Expertenrat dem Kultusministerium in Baden-Württemberg nachdrücklich empfohlen, massiv in die Sprachbildung zu investieren und dabei besonders den frühkindlichen Bereich sowie die Grundschule in den Blick zu nehmen – stattdessen legte die Kultusministerin den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf völlig andere Bereiche des Schulsystems.

Hinzu kommen Herausforderungen technischer Art, die außerhalb des Wirkungskreises von Bildungsforschung liegen. Mit dem FeedBook haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität ein web-basiertes Workbook für den Englischunterricht entwickelt, das Schülerinnen und Schülern individuelles Feedback beim interaktiven Bearbeiten gibt. Die leistungsfördernde Wirkung ist empirisch belegt. Damit es flächendeckend in der Praxis eingesetzt werden kann, müssen aber die entsprechenden technischen Voraussetzungen an den Schulen vorliegen, auf die die Wissenschaft nur begrenzt Einfluss nehmen kann.

Nicht zuletzt gibt es auch Missverständnisse zwischen Theorie und Praxis: So ergaben mehrere Meta-Analysen, dass die Klassengröße wenig bedeutsam für

den Lernerfolg sei, wohingegen die Praxis nachdrücklich kleinere Klassen einfordert. Was in den Studien kaum untersucht wurde: Welche Relevanz die Klassengröße etwa für die psychische Gesundheit, die Arbeitsbelastung oder das Unterrichtserleben der Lehrkräfte hat. Aus dem Befund lässt sich also nicht schließen, dass die Klassengröße grundsätzlich egal sei, sondern lediglich, dass eine alleinige Reduzierung der Klassengröße typischerweise wenig Verbesserung der Unterrichtsqualität erbringt und deshalb in dieser Hinsicht „teuer“ und wenig effizient ist. Erfolgversprechender – auch in Hinblick auf das Belastungserleben der Lehrkräfte – könnte beispielweise die Einstellung von zusätzlichem pädagogischem Personal sein, das flexibel auf die Herausforderungen in einer Klasse reagieren kann, etwa indem eine Klasse in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt wird oder einzelne Schülerinnen und Schüler während des Klassenunterrichts individuelle Unterstützung erhalten.

Das alles zeigt: Der Wissenschafts-Praxis-Transfer steht vor einer Vielzahl von unterschiedlichen Herausforderungen, die auf unterschiedliche Weise von allen Beteiligten angegangen werden müssen. Die Wissenschaft muss mehr, aber vor allem auch klarer und eindeutiger kommunizieren. Und zwar nicht nur ihre Erkenntnisse, sondern auch den Weg dorthin, die Methodik und den Erkenntnisprozess. Und es braucht mehr Dialog- und Austauschformate, um auf allen Seiten für Verständnis für die verschiedenen Handlungslogiken zu sorgen, sich auf Augenhöhe zu begegnen und die wesentlichen Forschungsfragen zu identifizieren. Schließlich vereint alle beteiligten Akteurinnen und Akteure das gemeinsame Interesse, für bessere Bildung zu sorgen.

### ULRICH TRAUTWEIN

ist Direktor des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung.



Wissenschaft kann Befunde liefern, handeln muss die Politik – wie beim Thema Digitalisierung.



## „3 Fragen an...“

Akteurinnen und Akteure aus Praxis,  
Wissenschaft, Stiftungswesen und Politik

**Die Akademie für Innovative Bildung und Management (aim) konzipiert Fortbildungen für Lehrkräfte. Welche Rolle spielen wissenschaftliche Befunde in Ihrer Arbeit?**

**TL:** Für die Arbeit der aim sind wissenschaftliche Befunde von größter Bedeutung und Grundlage für die Entscheidung, welche Fortbildungsangebote den Weg in unsere Programme finden. Die aim ist eine unabhängige Einrichtung und muss immer nachweisen können, dass ihre Fortbildungen einen Qualitätsanspruch erfüllen. Evidenzbasierte Erkenntnisse, die in Zusammenarbeit mit renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in – möglichst bereits evaluierte Fortbildungsangebote – transferiert sind, das ist unsere Idealvorstellung.



**TATJANA LINKE**

Geschäftsführerin der aim - Akademie für Innovative Bildung und Management Heilbronn-Franken

**Kann Bildungsforschung Probleme an Schulen lösen?**

**TL:** Auf jeden Fall ist die Bildungsforschung unverzichtbar, um Probleme an Schulen zu lösen. Nur wenn belastbare Forschungsergebnisse zur Verfügung stehen, können den Schulen Angebote zur Problemlösung unterbreitet werden, die nicht darin bestehen zu experimentieren und nach dem trial-and-error-Prinzip auszuprobieren, welche Lösungswege zum Erfolg führen. Allerdings sind Bildungsthemen leider oft sehr ideologisch besetzt. Wir wünschen uns, dass die Forschung eine stärkere Stimme gewinnt und dass es ihr gelingt, so präsent zu werden, wie es der medizinischen Forschung in der Corona-Krise gelungen ist – auch wenn es in diesem Feld noch Verbesserungsbedarf gibt.

**Können Sie uns Beispiele erfolgreicher Kooperationen zwischen der aim und Schulen nennen, bei denen Forschungsbefunde tatsächlich in die schulische Praxis integriert wurden?**

**TL:** Es gibt inzwischen einige Beispiele: Eines der erfolgreichsten ist das Programm „Campus Schulmanagement“, das unter anderem den Master



**ULRICH TRAUTWEIN**

Professor für Empirische Bildungsforschung

**Was braucht es, damit Erkenntnisse aus der Bildungsforschung die schulische Praxis erreichen?**

**UT:** Zunächst muss die Bildungsforschung die relevanten Fragen identifizieren, im Idealfall bereits gemeinsam mit Praxis, Schulverwaltung und Politik. Dann gilt es, diese Fragen mit der bestmöglichen Forschung zu beantworten und schließlich – und das ist elementar – die Erkenntnisse auch verständlich zu kommunizieren und zu verbreiten. Hier hilft es, wenn das Projekt bereits mit Praxispartnern durchgeführt wird.

Allerdings: Die Wissenschaft wird in der Regel nur gehört, wenn im Bildungsbereich ernste Probleme wahrgenommen werden, und unsere Empfehlungen werden vor allem dort umgesetzt, wo es einen breiten Konsens dazu gibt.

Weiterbildung „Schulmanagement und Leadership“ beinhaltet und (angehende) Schulleitungen und weitere Führungspersonen in Schule und Bildungsadministration mit evidenzorientierten

**Welche aktuellen Bildungsforschungsergebnisse haben das Potenzial, die schulische Praxis zu verbessern?**

**UT:** Die dramatischen Befunde zu den fehlenden Kompetenzen von Viertklässlerinnen und Viertklässlern im letzten IQB-Bildungstrend haben den Blick auf die Grundschule in vielen Bundesländern nachhaltig verändert und beispielsweise dazu geführt, dass das Lesenlernen systematischer erfolgt. Das wird sich mittelfristig in besseren Leistungen niederschlagen.

Ein sehr großes, bislang aber in Deutschland noch überhaupt nicht genutztes Potenzial besteht in adaptiven digitalen Lernprogrammen sowie in der Learning Analytics, also der individuellen Lernunterstützung basierend auf der Analyse verschiedener Daten, die den Lernfortschritt messbar machen.

Kenntnissen und Fähigkeiten ausstattet, so dass schulische Praxis unmittelbar profitiert. Mit „Campus Schulmanagement“ sind wir Kooperationspartner der Uni Tübingen und des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung und stellen wissenschaftsbasierte Unterrichtsentwicklung, das Kerngeschäft von Schule, in den Mittelpunkt.

An der Universität Tübingen entwickeln wir beispielsweise das FeedBook, ein web-basiertes Workbook für den Englischunterricht, das Schülerinnen und Schülern ihrem Lernstand entsprechend automatisiertes intelligentes Feedback gibt. Die Lernfortschritte damit sind beachtlich, das zeigen Studien.

**Ist die schulische Praxis nicht ohnehin klüger als die Wissenschaft?**

**UT:** Sowohl die schulische Praxis als auch die Wissenschaft sind klug und besitzen je eigenes Expertenwissen. Während Bildungswissenschaft evidenzorientiert erforscht, was in Bildungsprozessen wie und warum wirkt, bringt Bildungspraxis Erfahrungswissen ein. Immer wieder ergänzen sich beide gut. In vielen unserer Projekte arbeiten wir deshalb von vornherein mit der Praxis zusammen. Es ist weder für die Praxis noch für die Wissenschaft zielführend und sinnvoll, konkurrierend darüber nachzudenken, wer „klüger“ ist.

### Was braucht es, damit Erkenntnisse aus der Bildungsforschung die schulische Praxis erreichen?

**MP:** Es braucht meiner Ansicht nach zwei Dinge: Zum einen ist deutlich zu beobachten, dass Wissenschaft und Forschung für viele Lehrkräfte im Berufsalltag nur wenig Bedeutung haben. Es fehlt an einem grundlegenden Interesse, aber auch an zeitlichen Ressourcen, um wissenschaftliche Erkenntnisse wahrzunehmen und in die Praxis einfließen zu lassen. Es bedarf daher erstens einer veränderten Haltung der Lehrenden und eines alternativen Verständnisses der Lehrkräfteprofession im Sinne eines lebenslangen Lernens.

Auf der anderen Seite hat die Bildungsforschung etwa die Möglichkeit, gemeinsam mit den Lehrenden Interventionen zu entwickeln, um beispielsweise die Wirksamkeit von Maßnahmen zu erforschen und nicht „nur“ Daten über den Ist-Zustand zu erheben, die dann zwar wertvolle Befunde liefern, diese jedoch wenig bis gar keinen Impact auf die Praxis haben. Es muss daher zweitens eine stärkere Verzahnung von Praxis und Wissenschaft erfolgen, zum Beispiel in der Lehrkräfteaus- und -weiterbildung.



**MICHA PALLESCHÉ**

Schulleiter der Ernst-Reuter-Schule  
Karlsruhe

### Welche Antworten erhoffen Sie sich von der Forschung?

**MP:** Sicherlich hat Forschung in vielen Bereichen die Berechtigung, zweckfrei für sich selbst da zu sein und auf der Theorieebene zu verbleiben. Die Bildungsforschung hat jedoch aus meiner Sicht wie kaum ein anderes Forschungsgebiet die Chance und auch Verpflichtung, Erkenntnisse für die Praxis bereit zu stellen.

Ich habe an vielen Stellen die Diskussion geführt, ob wir in der Bildung ein Erkenntnis- oder ein Umsetzungsproblem haben. Ich denke, wir haben beides. Solange zum einen in der Bildungsforschung im bestehenden System mit bestehenden schulischen Strukturen wie etwa Frontalunterricht geforscht wird, werden sich daraus zwar Erkenntnisse, aber nur schwer handlungsleitende Kriterien für die Praxis ableiten lassen. Solange zum anderen Bildungspraxis nicht bereit ist, sich auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zu verändern, wird die Bildungsforschung es schwer haben, veränderte schulische Praxis zu beforschen.

### Welchen Traum von Schule haben Sie?

**MP:** Mein Traum ist, dass Schule in Zukunft ein wichtiger Lernort ist, aber nicht mehr der alleinige. Sondern ein Ort, der – eingebunden in sein Quartier – von Lernorten umgeben ist, der Kooperationen mit Institutionen, Hochschulen, der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft knüpft und so den Schülerinnen und Schülern ein Lernen im „realen Leben“ ermöglicht. Ein Ort der Begegnung, an dem Expertinnen und Experten ihr Wissen teilen und wo Schülerinnen und Schüler an realen und für sie relevanten Problemstellungen arbeiten, bei denen Fachstrukturen im Sinne eines vernetzten Lernens aufgelöst sind. Ein Ort, an dem Schülerinnen und Schüler gemeinschaftlich und co-kreativ Fragen lösen und so lernen, mit der zunehmenden Komplexität unserer Gesellschaft umzugehen.

### Gibt es Befunde aus der Bildungsforschung, die Ihre Arbeit besonders nachhaltig beeinflusst haben?

**TS:** Für die Steuerung im Bildungsbereich ist es zentral, dass wir auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse kontinuierlich überprüfen, wo es Handlungsbedarf gibt, wo die Reise in die richtige Richtung geht und wo wir nachschärfen oder die Weichen neu stellen müssen. Im Fokus der Öffentlichkeit stehen dabei vor allem die großen nationalen und internationalen Vergleichsstudien, die Aufmerksamkeit auf Herausforderungen und Problemstellen lenken – wie etwa die IQB-Ergebnisse zu den Kompetenzen bei Viertklässlerinnen und Viertklässlern und in der Sekundarstufe. Hier wurde deutlich, dass wir mit unseren Maßnahmen zur Stärkung der Basiskompetenzen und zum Abbau sozialer Disparitäten auf dem richtigen Weg sind, um die zentralen Herausforderungen im Bildungssystem anzupacken.

### Welches Beispiel fällt Ihnen ein, bei dem der Transfer von wissenschaftlichen Befunden in die Bildungspraxis gelungen ist?

**TS:** Ein gutes Beispiel ist das Programm „Bildung durch Sprache und Schrift“ – kurz BiSS, das wir nun landesweit ausrollen. BiSS ist eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Länder, die auf den Transfer von wissenschaftlich erprobten Konzepten zur Sprachbildung, Lese- und Schreibförderung abzielt. Im Rahmen der Initiative wurden deutschlandweit von 2013 bis 2019 an über 600 Schulen und Kitas Förderkonzepte entwickelt. Diese werden seit 2020 über BiSS-Transfer in die Fläche getragen, um Lehrkräfte ganz gezielt bei der Vermittlung der Schlüsselkompetenzen Lesen und Schreiben zu unterstützen. In Baden-Württemberg haben wir dazu ein entsprechendes Unterstützungssystem für Schulen aufgebaut und ein verpflichtendes Leseförderkonzept etabliert. Über 400 Grundschulen beteiligen sich bereits an BiSS-Transfer und mit dem landesweiten Rollout sollen nun möglichst alle Grundschulen im Land einbezogen werden.



**THERESA SCHOPPER**

Kultusministerin Baden-Württemberg

### Kennen Führungskräfte im Bildungssystem zentrale Erkenntnisse in ausreichendem Maße?

**TS:** Unsere Führungskräfte sind der Dreh- und Angelpunkt, um die Schul- und Unterrichtsentwicklung vor Ort gemeinsam mit den Kollegien voranzubringen. Deshalb ist es entscheidend, dass nicht nur die Führungskräfte, sondern alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über aktuelle Erkenntnisse aus dem wissenschaftlichen Diskurs informiert sind. Unser Institut für Bildungsanalysen (IBBW) und unser Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) stellen dazu umfassende Fortbildungs- und Informationsangebote bereit. So werden etwa im Forschungsmonitor Schule Studienbefunde verständlich aufbereitet und die Ergebnisse hinsichtlich Aussagekraft und Praxisrelevanz eingeordnet. In der Veranstaltungsreihe „IBBW - Wissenschaft im Dialog“ werden aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse vorgestellt und diskutiert. Die Reihe „Wirksamer Unterricht“ informiert zu evidenzbasierten Erkenntnissen der Unterrichtsforschung.





# Wissenstransfer als Superkraft

Wie gelingt ein nachhaltiger Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis? Die Hector Kinderakademien und der Weiterbildungsstudiengang „Schulmanagement und Leadership“ am Hector-Institut zeigen, wie von Grundschulkindern bis zu Schulleitungen alle Akteurinnen und Akteure im Bildungssystem von Forschungsergebnissen profitieren können.

Von ANN-KATHRIN BIELANG und AMELIE REBMANN



Die Hector Kinderakademien bieten als einziges landesweites Förderprogramm besonders begabten und hochbegabten Grundschulkindern zusätzlich zum regulären Schulunterricht ein speziell für sie entwickeltes Förderprogramm an, das weit über die regulären Unterrichtsinhalte hinausgeht – in der Wissenschaft spricht man von Enrichment. Rund 23.000 Grundschulkindern nehmen jährlich an den Kursangeboten an 69 Standorten in Baden-Württemberg teil. Des Weiteren starten 2024 die ersten Hector Kinderakademien in Hessen. Neben dem Hector-Institut ist auch das DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt am Main an der wissenschaftlichen Begleitung beteiligt.

Superkräfte entwickeln, das steht in diesem Schuljahr auf dem Plan von Aylin und Ben. Die beiden gehen in die zweite Klasse der Grundschule auf der Wanne in Tübingen. Um an ihren Superkräften zu feilen, müssen die sie allerdings nicht nach Hollywood, sondern können im idyllischen Baden-Württemberg bleiben. Der Hector Core Course „Räumliche Superkräfte entwickeln – Neue Ansichten entstehen im Kopf“ ist Teil des landesweiten Angebots der Hector Kinderakademien, das besonders begabte und hochbegabte Grundschulkindern fördert.

## Erfolgreiche Förderung im Grundschulalter

Während Aylin ein Plastikpferd dreht, versucht Ben sich vorzustellen, aus welcher Perspektive Aylin das Tier gerade sieht. In der Forschung spricht man von räumlicher Perspektivübernahme – eine Fähigkeit, die unter anderem darüber mitbestimmt, wie leicht oder schwer Kindern der Mathematikunterricht fällt. Solche Fähigkeiten sind in der Regel nicht in Stein gemeißelt, sondern können mit den richtigen Übungen gefördert werden. Welche Übungen dafür in Frage kommen, untersuchen und evaluieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Hector-Institut in vielen aufeinander aufbauenden Studien. In diesen kann

beispielsweise gezeigt werden, dass sich Kinder nach der Teilnahme an einem Hector Core Course positiv entwickeln. Zudem decken die Hector Core Courses mit ihren vielfältigen Themenschwerpunkten wichtige Fragestellungen unserer Zeit ab, die im Unterricht nicht oder nur am Rande vermittelt werden. Denn hochbegabte Kinder haben häufig das Bedürfnis noch mehr zu lernen, als in der Schule behandelt wird. Im Kurs „An die Schaufeln, fertig, los“ schlüpfen die Kinder zum Beispiel selbst in die Rolle der Forschenden und untersuchen die Bodengesundheit auf deutschen Grünflächen. Die Ergebnisse

aus ihren Experimenten tragen die Kinder im Rahmen eines Citizen Science Projekts zusammen und unterstützen so die aktuelle Forschung zur Auswirkung des Klimawandels.

Wissenstransfer wird am Hector-Institut wechselseitiggedacht. Dazu gehört auch, dass sämtliche Kursmaterialien bei den Hector Kinderakademien unter zunehmend realeren Praxisbedingungen überprüft werden. Die teilnehmenden Kinder und Kursleitungen sind damit von Beginn an mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Kursentstehung beteiligt.



### Für mehr Evidenzorientierung im Schulalltag

Auch in der Schulpraxis sind heutzutage Superkräfte gefragt, so scheint es. Angesichts der aktuellen Herausforderungen für das schulische und berufliche Bildungssystem sehen sich Schulleitungen stetig wachsenden Anforderungen gegenüber: Lehrkräftemangel, sinkende Leistungen von Schülerinnen und Schülern, die digitale Transformation, Künstliche Intelligenz. Schulleitungen befinden sich in einem anhaltenden Spagat: Einerseits sollen sie den Schulbetrieb aufrechterhalten. Andererseits wird von ihnen erwartet, Innovationen anzustoßen, um ihre Schulen zukunftsfähig aufzustellen. Damit sie diesen Spagat meistern können, benötigen Schulleitungen vielfältige Kompetenzen und praktikables Wissen, das sie auf den Kontext ihrer Arbeit übertragen können.

### Qualifizierungsangebote für Schulleitungen

Für den Umgang mit einer Vielzahl der schulischen Herausforderungen liegen in der Forschung inzwischen belastbare Erkenntnisse vor. Diese werden von Schulleitungen aus einer Vielzahl von Gründen bislang noch zu selten herangezogen, um ihre Schulen weiterzuentwickeln. Um eine stärkere Evidenzbasierung im praktischen Handeln zu fördern, lernen (angehende) Führungskräfte an der Universität Tübingen daher seit dem Wintersemester 2021/2022, wie sie eine Schule effektiv leiten können. Und er ist gefragt: 47 Absolventinnen und Absolventen der ersten Kohorte haben den Studiengang erfolgreich abgeschlossen, im Herbst 2023 sind rund 60 Studierende gestartet. „Schulmanagement und Leadership“ nennt sich der Weiterbildungsstudiengang, den interessierte Lehrkräfte und Schulleitungen berufsbegleitend studieren können. Neben pädagogischen und didaktischen Inhalten vermittelt der Masterstudiengang Kennt-

nisse in den Bereichen Organisationsentwicklung, Personalmanagement und professioneller Kommunikation. Praxisnahe Projektarbeiten, Hospitationen und Praktika bieten die Möglichkeit, das Erlernte direkt in der Schulrealität anzuwenden. Studierende erlernen in vier Semestern also – um im Bilde zu bleiben – all jene unerlässlichen Superkräfte, die sie für den Schul- und Bildungskontext benötigen.

Ein durchdachtes Schulmanagement wirkt sich sowohl positiv auf die Lernbedingungen der Schülerinnen und Schüler aus als auch auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Lehrkräfte. Gut ausgebildete Führungskräfte tragen somit maßgeblich zu einer gelingenden Schulentwicklung und letztlich auch zu einer offenen, demokratischen Gesellschaft bei.

Und aus Berichten und Herausforderungen, die Schulleitungen und Lehrkräfte aus der Praxis an die Forschenden herantragen, können wiederum neue Forschungsgebiete erschlossen werden.

### Wissenschaft und Praxis auf Augenhöhe

Am Hector-Institut bedeutet ein gelungener Wissenstransfer daher einen gegenseitigen Austausch zwischen Forschung und Praxis. Denn nur, wenn die in der Wissenschaft generierten Erkenntnisse auf die Anforderungen der Praxis abgestimmt sind, können diese in den Schulen auch genutzt werden. Obgleich in Hollywood oder Baden-Württemberg – Superkräfte entfalten ihre volle Wirkung erst, wenn sie angewandt und mit anderen geteilt werden.

#### ANN-KATHRIN BIELANG

ist Wissenschaftskommunikatorin am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung und Teil der Redaktion des Onlines-Magazins „schulmanagement“.

#### AMELIE REBMANN

ist PR-Referentin der Hector Kinderakademien.



Ziel des Masterstudiengangs „Schulmanagement und Leadership“ ist es, professionelle und starke Führungspersönlichkeiten für den Bildungs- und Schulkontext aus- und weiterzubilden. Das Lehrangebot ist so gestaltet, dass Studierende den Masterabschluss berufsbegleitend innerhalb der Regelstudienzeit von vier Semestern und im Blended-Learning-Format erlangen können. Die nächste Bewerbungsphase geht von 1. Juni bis 15. September 2024.

# Kooperation auf Vertrauensbasis



Partnerschulnetzwerke als Beispiel für gelingenden Transfer?

Von CLAUDIA SCHLENKER und ULRIKE MICHAEL

Das LEAD Graduate School & Research Network hat mit seiner Gründung 2012 begonnen, im Rahmen des Kooperationsprogramms „Schule & Wissenschaft“ ein Partnerschulnetzwerk aufzubauen, das bis heute auf mehr als 30 Partnerschulen aller Schularten angewachsen ist. Die Schulen gehen mit LEAD eine Forschungskooperation ein, basierend auf einer Vereinbarung, die den Schulen hohe wissenschaftliche Standards und eine gute wissenschaftliche Praxis garantiert.

Basis der gelingenden Zusammenarbeit ist die Beziehung zu den Partnerschulen, der nachhaltige und interessierte Kontakt. Verbunden sind beide durch das große gemeinsame Ziel, Bildungsprozesse für alle daran Beteiligten zu verbessern, so dass heranwachsende Generationen die Schule verlassen als aufgeklärte und mündige junge Menschen. Ein bedeutsamer Schwerpunkt der Netzwerkarbeit liegt auf dem Willen zum Transfer von evidenzorientierten Erkenntnissen der Bildungswissenschaft hinein in den schulischen Alltag, in den Unterricht, in das Lehren und Lernen an Schulen. Dieser basiert auf der gemeinsamen Überzeugung, dass die Anwendung bildungswissenschaftlicher Er-

kenntnisse tatsächlich Bildungsprozesse verbessern kann. Diese Überzeugung wird nicht zuletzt von vielen Akteurinnen und Akteuren in der Praxis von Schule immer wieder massiv angezweifelt. Gleichwohl gibt es aus Sicht der Autorinnen nicht wenige Beispiele für gelingenden Theorie-Praxis-Transfer innerhalb des LEAD-Partnerschulnetzwerks. Das sind Beispiele, die den Dialog ins Zentrum stellen, die dafür werben, sich auf Augenhöhe zu begegnen, gemeinsam wesentliche Forschungsfragen zu identifizieren und die unterschiedlichen Handlungslogiken der Beteiligten anzuerkennen – und die so die Zusammenarbeit auf eine Vertrauensbasis stellen und dadurch deren Gelingen erst ermöglichen.

### Praxisrelevante Erkenntnisse gemeinsam generieren

Beteiligen sich die LEAD-Partnerschulen im Rahmen von LEAD an einer Studie, wissen sie genau über Forschungsfragen, Ziele und Inhalte des Forschungsprojekts Bescheid und sind nach Möglichkeit auch intensiv in dessen Planung und Durchführung eingebunden. Die Einschätzungen von Lehrkräften und Schulleitungen sind für die Forschenden von Bedeutung und werden gehört, können immer wieder auch berücksichtigt werden. Liegen relevante Forschungsergebnisse vor, werden diese möglichst passgenau allen Beteiligten rückgemeldet. Idealerweise folgen daraufhin ein Diskurs über die neuen Erkenntnisse und ein gemeinsames Nachdenken darüber, wie der Erkenntnisgewinn beispielsweise den Unterricht verändern kann.

### Praxisrelevante Impulse: Bildungsforschung für (und mit) Schule

LEAD-Partnerschulen können exklusiv die Expertise von LEAD-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftlern in Anspruch nehmen und aus einem schulpraxisorientierten Expertise-Katalog Vorträge und Workshops zu schulrelevanten Themen buchen. So kommen einerseits aktuelle und bestenfalls im Dialog errungene bildungswissenschaftliche Erkenntnisse in die Schule, andererseits wird dadurch ein Diskurs angestoßen, der gegenseitiges Verständnis und wechselseitiges Lernen ermöglicht.

Im Schuljahr 2020/21, als der direkte Kontakt zu Schulen aufgrund der pandemischen Lage unmöglich war, wurde die schulnahe Online-Vortragsreihe „Lernforschung Auf Distanz“ auf den Weg gebracht, die auf drängende Fragen aus der Praxis reagierte und deutschlandweit große Resonanz erfuhr. Bis zu 300 Teilnehmende beteiligten sich wöchentlich an den Vorträgen und der anschließenden Fragerunde.

Von der breiten positiven Resonanz zu dieser Reihe profitieren konnte der Newsletter LEAD.schule.News, der 2017 mit knapp 40 Abonnentinnen und Abonnenten aus LEAD-Partnerschulen gestartet war und durch den Anmeldeschwung durch die Reihe heute mehr als 900 Personen in und außerhalb von Baden-Württemberg erreicht. Er informiert alle Interessierten in Bildungspraxis, -politik und -forschung regelmäßig und verlässlich über die neuesten Entwicklungen, Forschungsprojekte und Erkenntnisse der Empirischen Bildungsforschung in Tübingen.

Ebenso regelmäßig bringt der LEAD-Tag der Wissenschaft bildungswissenschaftliche Erkenntnisse mit Vorträgen, Workshops und Zeit für Begegnungen in den Diskurs und Vertreterinnen und Vertreter aus Bildungspraxis, -administration, -politik und -forschung miteinander ins Gespräch, fordert zu kritischer Auseinandersetzung auf. Der Wunsch ist hierbei nicht zuletzt, dass der Wissenstransfer über die jeweilige Veranstaltung hinauswirkt und Kreise zieht in und zwischen den unterschiedlichen Bildungsbereichen.



Das LEAD Graduate School & Research Network (Learning, Educational Achievement, and Life Course Development) ist ein internationales, interdisziplinäres Forschungsnetzwerk im Bereich der Empirischen Bildungsforschung an der Universität Tübingen. Über 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zwölf Fachgebieten und mehr als zehn Nationen erforschen hier gemeinsam grundlegende Bildungsfragen.



Der LEAD-Tag der Wissenschaft bringt bildungswissenschaftliche Erkenntnisse mit Vorträgen, Workshops und Zeit für Begegnungen in den Diskurs.

### Forschungsrelevante Impulse: Schule für (und mit) Wissenschaft

Im Hinblick auf Themen und Belange von Schule werden Forschende bei LEAD sensibilisiert und beraten. In jedem Semester widmet sich beispielsweise eine Sitzung des LEAD Colloquiums dem Thema „Insights into School Practice“; hier kommt stets eine Person aus der LEAD-Partnerschulpraxis zu Wort und tauscht sich mit den teilnehmenden Bildungsforscherinnen und -forschern aus. Dies soll das Verständnis der Forschenden für die jeweilige schulische Eigenlogik befördern.

Seit 2021 begleitet und berät der Praxisbeirat „Schule & Wissenschaft“ LEAD bei der Umsetzung seines Forschungs- und Ausbildungsprogramms und der strategischen Weiterentwicklung des Kooperationsprogramms „Schule & Wissenschaft“. Hier diskutieren Vertreterinnen und Vertreter von LEAD-Partnerschulen sowie der Bildungsadministration, des Gesamtelternbeirats (GEB) der Tübinger Schulen und der Tübinger Bildungsforschung gemeinsam Anliegen und Belange aller Beteiligten aus institutioneller Perspektive.

### Partnerschulnetzwerke als Beispiel für gelingenden Transfer?

Es dürfte deutlich geworden sein, dass das LEAD-Partnerschulnetzwerk gelingende Beispiele für Wissenstransfer von der

Theorie hin zur Praxis aufzuweisen hat, bei denen Schule und Wissenschaft sich begegnen können und die Verbesserung der Bildung für alle Beteiligten im Fokus steht. Gleichzeitig sind die Chancen, die in der Begegnung von Theorie und Praxis liegen, noch nicht in vollem Umfang genutzt. Ziel muss deshalb sein, Angebote und Kooperationsprozesse stetig weiterzuentwickeln und Potenziale der gewachsenen Beziehungen zu den Partnerschulen wie auch Synergien auf universitärer Ebene besser auszuschöpfen.

Noch stoßen dahingehende Bemühungen an Grenzen: Begriffe wie Kooperation und Transfer sind nicht einheitlich definiert und Rollen und Verantwortlichkeiten nicht klar zugewiesen. Bildungsforschung kann Quelle und Impulsgeberin sein, gelingende Prozesse wissenschaftlich untersuchen, doch ist es Sache von Bildungsverwaltung und Bildungspolitik, Festlegungen zu treffen und Botschaften ins Land zu bringen – zumindest dort, wo es klare Evidenzen gibt. Nur dann wird es gelingen, Transfer in der Breite zielführend zu gestalten. Eine auf Vertrauen und Wertschätzung beruhende Zusammenarbeit wie in „Schule & Wissenschaft“ kann der Schlüssel dafür sein.

ULRIKE MICHAEL &  
CLAUDIA SCHLENKER

verantworten das Kooperationsprogramm  
„Schule & Wissenschaft“ bei LEAD.



#### DR. CHRISTIANE BERTRAM

leitet den Bereich „Historisches Lernen“ am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung. Sie forscht zur Wirksamkeit von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Geschichtsunterricht und hat Interviewstudien mit der „Generation 1975“ und der „Generation Mauerbau“ durchgeführt, um die wechselseitigen Perspektiven auf die deutsch-deutsche Geschichte zu Wort kommen zu lassen. Darüber hinaus erforscht Christiane Bertram die Erfassung und Förderung der Kompetenzen historischen Denkens, den Aufbau einer „digitalen Souveränität“ von Individuen und Institutionen und untersucht, wie die Leitperspektive „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ als eine Aufgabe und Zielsetzung für alle Fächer in der Schule umgesetzt werden kann.

#### ZUM WEITERLESEN

Bertram, C. (2023).

##### Was wirkt?

Ein Forschungsprogramm zur Wirksamkeit von Zeitzeug\*innen im Geschichtsunterricht. In M. Waldis, M. Nitsche & M. Hubacher (Hrsg.), *Geschichtsdidaktisch intervenieren* (S. 24-45). (Reihe *Geschichtsdidaktik heute*). hep-Verlag.

Bertram, C., Wagner, W. & Trautwein, U. (2017).

##### Learning historical thinking with oral history interviews.

A cluster randomized controlled intervention study of oral history interviews in history lessons. *American Educational Research Journal*, 54(3), 444-484. <https://doi.org/10.3102/0002831217694833>

Bertram, C. (2017).

##### Zeitzeugen im Geschichtsunterricht.

Chance oder Risiko für historisches Lernen? Eine randomisierte Interventionsstudie (Reihe *Geschichtsunterricht erforschen*). Wochenschau-Verlag.

## Lernen Schülerinnen und Schüler mit Zeitzeugenberichten mehr über Geschichte, Frau Bertram?

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind beliebte Gäste im Klassenzimmer, eine gern gesehene Abwechslung zum häufig textlastigen Geschichtsunterricht. Doch die Frage, was mit ihnen gelernt wird, ist berechtigt.

In einer Interventionsstudie habe ich deshalb verglichen, wie die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wirkt, und zwar in drei Gruppen – wenn sie vor Ort sind, wenn sie im Video erzählen und wenn ein transkribiertes Interview mit ihnen gelesen wird.

Das Ergebnis: Im Vergleich zur Kontrollgruppe, die nicht mit Berichten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gearbeitet hatte, haben alle Interventionsgruppen grundlegende Einsichten in die Perspektivität von Geschichte gewonnen. Allerdings schnitten die Lernenden der Live-Gruppe in den Kompetenztests zur Perspektivität von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen schlechter ab. Gleichzeitig schätzten sie die Arbeit mit ihnen als ertragreicher und interessanter ein.

Das deutet darauf hin, dass die Live-Befragung für die Lernenden zwar sehr motivierend ist, ihnen die kritische Distanz zum Erzählten aber schwer zu fallen scheint. Generell wird den Berichten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nämlich mehr vertraut als Schulbüchern, was an der physischen Präsenz und den persönlichen Geschichten liegen mag.

Die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ist also gleichermaßen eine Chance und ein Risiko für das historische Lernen. Daher erforschen wir im Bereich „Historisches Lernen“ am Hector-Institut,

wie das Motivationspotenzial von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen genutzt und Risiken minimiert werden können. Lehrkräfte sollten gut bedenken, welche Zielsetzung sie verfolgen, wer befragt wird und in welcher Form die Begegnung stattfinden soll – im Klassenraum, in der Aula oder im Rahmen einer Projektarbeit. Im Nachgang ist wichtig, dass die Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geprüft, kontextualisiert und reflektiert werden, zum Beispiel mit Hilfe eines Reflexionsbogens.

Außerdem forschen wir weiter an dem Thema. In einer Interventionsstudie in Kooperation mit dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) wurden die Lehrkräfte darin geschult, mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus der Interviewstudie „Generation 1975“ zu arbeiten, die vom Osten und Westen Deutschlands aus auf die deutsch-deutsche Vergangenheit schauen und die Bedeutung der Teilung und Wiedervereinigung für heute reflektieren.

Denn: Wir lernen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht nur etwas über Geschichte, sondern auch über die Gegenwart. Daher verstehe ich meine Forschung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als einen wichtigen Beitrag zur Demokratiebildung.

#### BILDUNGSHORIZONTE

Magazin des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung

#### Herausgeber

Eberhard Karls Universität Tübingen  
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät  
Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung  
Prof. Dr. Ulrich Trautwein  
Europastraße 6  
72072 Tübingen  
Telefon 07071 29-73936  
[presse@lead.uni-tuebingen.de](mailto:presse@lead.uni-tuebingen.de)  
[www.hib.uni-tuebingen.de](http://www.hib.uni-tuebingen.de)

#### Konzept und Redaktion

Ingrid Bildstein

#### Mitarbeitende dieser Ausgabe

Johannes Kienzler, Ulrike Michael,  
Claudia Schlenker, Katharina Wacker

#### Gestaltung und Layout

dreisatz – büro für gestaltung, Waiblingen; Artdirektion: Tim Roth

#### Verantwortlich für den Druck

Druckpunkt Tübingen

#### Bildnachweise

Titel, S. 4, 5: dreisatz  
S. 7, 8, 9, 10, 16: Berthold Steinhilber  
S. 11: Verena Müller  
S. 12: Fotostudio M42 Thomas Frank + Katja Zern  
S. 13, 18: Sebastian Weindel  
S. 14: privat  
S. 15: Kultusministerium Baden-Württemberg  
S. 17: Valentin Marquardt  
S. 19: iStock.com – dickcraft  
S. 20, 21: David Szubotic  
S. 22: Fany Fazii

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN

